№ 266. Sonnabend, den 15. November, abends. 1890.

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 M. 50 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 M.; ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.
Einzelne Nummern: 10 Pf.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entspr. Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich:
Hofrat Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen ausserhalb:
Leipzig: *Fr. Brandstetter*, Kommissionär des Dresdner Journals;
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: *Haasenstein & Vogler*; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: *Rud. Mosse*; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: *Daube & Co.*; Berlin: *Invalidendank*; Breslau: *Emil Kolatk*; Hannover: *C. Schüssler*; Halle a. S.: *J. Barck & Co.*

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals.
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Nachbestellungen

auf das „Dresdner Journal" für den Monat Dezember werden zum Preise von 85 Pf. angenommen **für Dresden:** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstraße Nr. 20), **für auswärts:** bei den betreffenden Postanstalten zum Preise von 1 M.

Ankündigungen aller Art finden im „Dresdner Journal" eine sehr geeignete Verbreitung, und es werden die **Gebühren** im Ankündigungsteile mit 20 Pf. für die kleingespaltene Zeile oder deren Raum berechnet; für Ankündigungen unter „Eingesandtes" sind die Gebühren auf 50 Pf. für die Zeile festgestellt.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.
(Zwingerstraße Nr. 20, in der Nähe des neuen Postgebäudes.)
Fernsprech-Anschluß Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Bankier Leopold Koppel (Inhaber der Firma Koppel & Co.) in Dresden den ihm von Sr. Hoheit dem Herzoge von Sachsen Coburg und Gotha verliehenen Titel Herzoglich Sachsen Coburg-Gothaischer Commerzienrath annehme und führe.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

London, 15. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Frau Jameson veröffentlicht ein Schreiben Jamesons vom August 1888 an das Emin Paschakomitee zur Rechtfertigung gegen die Beschuldigungen des Dolmetschers Farran. Jameson habe nicht gedacht, daß die Taschentücher zum Kaufe von Mädchen verwendet würden, und zeichnete die Skizzen der Schlachtung erst am Abend. Ferner veröffentlicht Frau Jameson Farrans Zurücknahme seiner Beschuldigungen vor dem Emin Paschakomitee in London.**

Dublin, 15. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Das Amtsblatt meldet, daß die Nationalliga in 54 Ortschaften der Grafschaft Fermanagh und in 33 solchen der Grafschaft Monaghan verboten wurde.**

Dresden, 15. November.

Zur politischen Lage in Rußland.

Die politische Lage hat zur Zeit einen ausgesprochen friedlichen Charakter. Der Besuch des russischen Thronfolgers am Wiener Hofe gab die erwünschte Veranlassung zu den unterschiedlichsten Kundgebungen der friedlichen Stimmung, die seit den letzten Reisen des deutschen Kaisers nach Rußland und Österreich immer offenkundiger zu Tage getreten war. Der von aller Welt rückhaltslos anerkannte friedliche Charakter der deutschen Politik hat wohl in erster Linie diesen Wandel in der politischen Gesamtlage bewirkt, aber letzterer wäre nicht in dem Umfange und in der Nachhaltigkeit, wie es thatsächlich der Fall zu sein scheint, eingetreten, wenn nicht in Rußland selbst während der letzten Zeit der politische Chauvinismus einer nüchternen Auffassung der Dinge Platz gemacht haben würde. Die öffentliche Meinung in Rußland konnte sich schließlich doch nicht der Wahrnehmung verschließen, daß der Gesichtspunkt, von dem aus sie die Dinge auf der Balkanhalbinsel seither beurteilt hatte, weder dem wirklichen Thatbestande angemessen war, noch den thatsächlichen politischen Interessen Rußlands entsprochen hatte. Die Reise des weiland Diplomaten und nunmehrigen Publizisten S. Tatistscheff nach Bulgarien war doch der beredte Ausdruck der besseren Erkenntnis von der bisherigen Unzulänglichkeit jenes Gesichtspunktes und zugleich auch des guten Willens des Hauptvertreters der öffentlichen Meinung — der Redaktion des „Nowoje Wremja", in deren Auftrag Tatistscheff die „Entdeckungsreise" nach Bulgarien unternommen hatte —, aus der Sackgasse, in die sich die russische Presse hineingeredet hatte, wieder auf die Bahn vernünftiger und den Umständen angepaßter Politik zu gelangen. Es mag dem hervorragenden russischen Blatte hochangerechnet werden, daß es über sich gebracht hatte, der langjährigen Gewohnheit und dem Nationalstolze entgegen, der mit der wenn auch nur teilweisen Anerkennung der bestehenden Ordnung in Bulgarien unvereinbar zu sein schien, sich zur Anknüpfung von unmittelbaren Wechselbeziehungen zu den seither als Ausbund politischer Abenteurer behandelten bulgarischen Machthabern herbeizulassen. Ein derartiger Beweis außergewöhnlicher politischer Mäßigung und Selbstbesserung der tonangebenden russischen Presse muß ohne Zweifel auf einen der „besseren Erkenntnis" der letzteren entsprechenden gründlichen Wandel in der öffentlichen Meinung in Rußland zurückgeführt und daher als ein untrügliches Anzeichen einer dauerhaften Besserung der allgemeinen Lage vermerkt werden.

Für den aufmerksamen Beobachter der Dinge in Rußland gab es daselbst in letzter Zeit reichlichen Stoff zu einschlägigen Studien. In ersichtlichster Weise hat anläßlich der „bulgarischen Enthüllungen" des Hrn. Tatistscheff, das in Rußland hoch angesehene Organ der liberalen Richtung „Nedjela" diesem Wandel Ausdruck gegeben:

„Unsere Presse", sagt dasselbe in einer seiner letzten Nummern, „hatte seither die üble Angewohnheit, sich über die laufenden politischen Ereignisse von andern, und zwar größtenteils von Berichterstattern ausländischer Blätter belehren zu lassen, wofern sie es nicht mit dem Studium der einschlägigen Stellungnahmen der offiziellen Vertreter unserer Diplomatie bewenden läßt. Andere Wege zur Erforschung der Wahrheit kennt unsere Presse nicht. Wenn irgendwo in der Welt eine „brennende Frage" auftaucht, so warten wir so lange, bis es einem deutschen Korrespondenten beliebt, an Ort und Stelle dieselbe zu ergründen und seine Wahrnehmungen in die Öffentlichkeit zu bringen. Geschieht dies nicht, so werden wir uns jahrzehntelang mit früheren, zufällig aufgegriffenen Gerüchten zu amüsieren suchen und uns in Variationen über bereits überwundene Gesichtspunkte zu der betreffenden Frage ergehen, die lange schon aufgehört hatte, das zu sein, wofür wir sie ursprünglich angenommen haben. Daß unter solchen Umständen viele unsere Begriffe über Fragen der großen Politik sich durch Hirnverbranntheit und das aus derselben naturgemäß sich ergebende Mißtrauen durch Verdächtigungen aller Art auszeichnen, kann niemanden Wunder nehmen. Alles dieses machten wir bei der bulgarischen Frage durch. Hr. Tatistscheff bemerkt richtig, daß die russische Gesellschaft während der letzten vier Jahre bezüglich der Sachlage in Bulgarien sich mit der durchaus ungenügenden, weil nicht vorurteilsfreien Berichterstattung ausländischer Organe oder der bulgarischen Emigranten begnügen mußte, welch letztere namentlich aus Gründen persönlicher Interessen die Lage in Bulgarien in der denkbar trostlosesten Weise geschildert haben. Von welcher Beschaffenheit unsere „Kenntnis" der Dinge in Bulgarien ist, beweist der Umstand, daß, während unsere Presse seither fast täglich den unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch der staatlichen Ordnung in Bulgarien und dem Sturze des Prinzen von Koburg und seines ersten Ministers Stambulow verkündet hatte, letztere thatsächlich sich immer mehr befestigt hatte und die Stellung dieser beiden Machthaber sich als fraglos konsolidiert erweist. Die üble Gewohnheit unserer Publizisten, sich unter Anlehnung an Ergebnisse fremder Berichterstattung jeglicher selbständiger Initiative bei der Erforschung jener Frage zu enthalten, führte zur publizistischen Verstummung derselben und zur Entartung unserer Presse. Letztere ließ sich durch ihre vollständige Unkenntnis der Lage in Bulgarien zu einer Stellungnahme zu der bulgarischen Frage verleiten, die ihre Würde in der empfindlichsten Weise schädigen mußte. Sie büßte den würdevollen und selbstbewußten Ton ein, indem sie bei der Beurteilung der Dinge in Bulgarien sich zur leidenschaftlichen, gegen die bulgarischen Machthaber gerichteten gemeinen Straßenzänkerei hinreißen ließ, deren Organe dann allerdings den gleichen Ton anschlugen, um ihre Patrone gegenüber ihren russischen Angreifern in derselben unwürdigen Weise zu verteidigen. Mit Rücksicht darauf müssen wir Hrn. Tatistscheff nur Dank wissen dafür, daß er mit seinen Berichten diese geradezu absurden Wechselbeziehungen zwischen der publizistischen Vertretung des russischen und bulgarischen Volkes in das rechte Licht gestellt hatte."

Auch die Monatsschrift „Wjestnik Jewropy" (die europäische Revue) ein gleichfalls hervorragendes Organ der liberalen Partei, hatte sich anerkennend über den Versuch des Hrn. Tatistscheff, die seither in Rußland verwehmten bulgarischen Machthaber zu ihrer Verteidigung vor der russischen Öffentlichkeit zu Worte gelangen zu lassen, ausgesprochen. Desgleichen fanden wir auch in den Spalten des liberalslawophilen „Den" warme Worte der Anerkennung für den genannten russischen „Bulgarienforscher", dem derselbe das Verdienst, die russische Gesellschaft aus der unerträglichen Lage, in der sie sich dank der „eigentümlichen" Behandlung der bulgarischen Dinge von Seite der russischen Presse seither befunden hatte, herausgeholfen zu haben, hoch anrechnet. Nur die „Moskowskija Wjedomosti" beharrten in ihrer friedensligafeindlichen „Gesinnungstüchtigkeit", in dem sie Hrn. Tatistscheff ob seiner Anerkennung des Stambulowschen Regimes in eben dem Tone, den die „Nedjela" als würde- und sinnlos verurteilt, vor der russischen Öffentlichkeit als Gesinnungsgenossen des mit dem Bannfluche belegten angeblichen Russenfeindes Stambulow annageln. Man kann indes mit Fug und Recht annehmen, daß das Ergebnis der „bulgarischen Entdeckungsreise" des Hrn. Tatistscheff ein nicht nur dem besseren Teile der russischen Presse, sondern auch den Friedensaussichten überhaupt günstiges und wohlthuendes gewesen ist, wenn ein Blatt von anerkannt friedensstörerischem Charakter, wie es die „Moskowskija Wjedomosti" sind, darüber außer Rand und Band geraten. Wir Deutsche haben sicherlich keinen Grund, Hrn. Tatistscheffs publizistischen Bericht über seine Wahrnehmungen in Bulgarien gegen die leidenschaftlichen Auslassungen des weiland Katkowschen Organs in Schutz zu nehmen, sofern dessen Verdächtigungen des deutschen diplomatischen Vertreters in Sofia uns jegliche Freude an der Lektüre jenes Berichtes verleidet haben. Aber diese unsympathische Seite seiner Wahrnehmungen darf uns nicht irreführen bei der Beurteilung des Gesamtwertes dieser Leistung des russischen Publizisten, sobald es gilt, die thatsächliche Bedeutung derselben für den Erfolg der friedlichen Bestrebungen der deutschen Diplomatie in Anschlag zu bringen. Thatsächlich hatte Hr. Tatistscheff den Beweis erbracht, und die russische Presse als Vertretung der öffentlichen Meinung in Rußland hat seine Ausführungen als solchen auch zur Kenntnis genommen —, daß der seitherige Gesichtspunkt, von dem aus man in Rußland die bulgarische Frage behandelt hatte, ein durchaus unrichtiger und der wahren Sachlage nicht angemessener gewesen ist. Da nun aber auf diesem nunmehr als durchaus mißverstanden anerkannten Gesichtspunkte die seitherige Politik der leitenden Kreise, die soviel Anlaß zur Beunruhigung Europas gegeben, aufgebaut war, so ist aller Grund vorhanden, daß die russischen Machthaber der Politik des großen nordischen Staates künftighin eine Richtung geben werden, die mit der Wühlarbeit der eingestandenermaßen durch ihre Unkenntnis der Sachlage irregeführten panslawistischen Organe nichts gemein haben dürfte. Wir für unseren Teil wollen es zwar dahin gestellt sein lassen, ob Hr. Stambulow als angeblicher Diktator die Lage in Bulgarien in dem Maße beherrscht und in seiner Stellung durchaus unerschütterlich ist, als es Tatistscheff die politische Welt in Rußland glauben macht, und ob ein Pakt der russischen Diplomatie mit dem derzeitigen Lenker der Geschicke Bulgariens der sicherste und beste Weg zur Lösung der bulgarischen Frage sei, aber immerhin dürften derartige Bestrebungen die leitenden Kreise in Rußland früher oder später auf den Boden der bestehenden Verhältnisse in Bulgarien und in weiterer Folge auch zur positiven Ausgleichsarbeit mit den berechtigten Faktoren der Balkanpolitik führen, die die Gewähr einer dauerhaften und allseitigen Beruhigung Europas bieten dürften. Daß der Anbahnung eines unmittelbaren Verkehrs der russischen Politiker mit dem hervorragendsten Vertreter des bulgarischen Volkes ein entschiedener Bruch derselben mit der seitherigen unfruchtbaren, aber den Berufswühlern in Rußland ans Herz gewachsenen Politik der Negation zu Grunde gelegen, davon zeugt der dagegen ebenfalls in den Spalten des „Nowoje Wremja" unternommene Versuch des Generals Kaulbars. Es fiel allgemein auf, daß ein noch aktiver hoher Militär es wagen durfte, öffentlich Hrn. Tatistscheff mit einer Kundgebung entgegenzutreten, die neben einer Menge interessanter Einzelnheiten seiner bekannten Reiseergebnisse in Bulgarien auch reichlichen Stoff zur abträglichen Beurteilung einer erklecklichen Anzahl von Schritten, die die russische Diplomatie zum Zwecke der Wiederherstellung ihres Einflusses in Sofia unternommen, geliefert hatte. Offenbar ließ sich General Kaulbars bei der Veröffentlichung seines „offenen Schreibens" an Tatistscheff von der Absicht leiten, der Schlußfolgerung aus dessen Berichte, als wäre die bulgarische Frage ihrer Lösung im russischen Sinne nur dadurch entrückt worden, daß die russische Regierung es nicht verstanden hatte, für eine seinerzeitige Verständigung mit dem einflußreichsten bulgarischen Staatsmanne Sorge zu tragen, um jeden Preis die Spitze abzubrechen. Tatistscheffs Bericht läßt das politische System Rußlands in dieser Frage als verfehlt erscheinen und die russische Gesellschaft nimmt gläubig diese Belehrung zur Kenntnis; Kaulbars dagegen verteidigt die Richtigkeit dieses Systems und gesteht nur, um die Erfolglosigkeit desselben zu beleuchten, eine Anzahl Fehlgriffe zu, die die russische Diplomatie bei der Durchführung derselben sich zu Schulden kommen gelassen habe. In dieser Zusammenstellung der beiderseitigen Enthüllungen dürfte auch deren thatsächliche Bedeutung angedeutet werden. Zugleich ergiebt sich aus derselben aber auch der Hinweis auf die erfreuliche, weil der friedlichen Ausgestaltung der allgemeinen Lage günstige Thatsache, daß man in Rußland bereits zur Einsicht gelangt ist, daß an der Verfumpfung der bulgarischen Frage und der dadurch hervorgerufenen Gefährdung des allgemeinen Friedens nicht, wie man es seither in allen möglichen Variationen in der russischen Presse lesen und hören konnte, die angebliche Rußland feindliche Ränkesucht der Friedensligamächte, sondern die eigene Unzulänglichkeit bei der rechtzeitigen Entwirrung politischer Verquickungen die Schuld getragen hat.

Tagesgeschichte.

Dresden, 15. November. Ihre Majestäten der König und die Königin werden Sich morgen nachmittag 1 Uhr mit Sonderzug zu einem mehrtägigen Aufenthalte nach Schloß Sibyllenort begeben.

In der Allerhöchsten Begleitung werden sich befinden: Oberkammerherr Wirkl. Geheimer Rat Graf Vitzthum v. Eckstädt, Flügeladjutant Oberstlieutenant Graf Vitzthum v. Eckstädt, Oberhofmeister v. Watzdorf, die Hofdamen Gräfin Einsiedel und Freiin v. Miltitz.

Dresden, 15. November. Der Kaiserl. Statthalter in Elsaß-Lothringen, Se. Durchlaucht Fürst Hohenlohe wurde gestern von Ihren Königl. Majestäten

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Am 14. November: Zweites Symphoniekonzert der Kgl. musikalischen Kapelle.

An der Spitze des Programms befand sich Joseph Haydns D-dur-Symphonie (Nr. 2 Breitk. u. Härt.), eine der schönsten Eingebungen des Meisters auf instrumentalem Schaffensgebiet, deren eindringliche, in lapidarem Ausdruck sich bewegende Introduktion und deren Andante mit seinen die Variationen des liedartigen Themas durchkreuzenden freien Zwischensätzen voll tief erregten Gefühlsinhalts der genauen Betrachtung aller zu unbedachten Kollektivurteilen hinneigenden Musikfreunde empfohlen sei, die mit dem geistarmen Radikalismus ihrer Kritik das Talent Haydns auf eine behaglich anmutige Ideensphäre beschränken wollen und die ungemein wechselseitige Begabung dieses schöpferischen Genius durch die armselige Wendung vom „gemütlichen Vater Haydn" ohne viel Nachdenken einzuengen belieben. Die gestrige Vorführung der Symphonie war eine vorzügliche und zu besonderer Vollendung im Schlußsatz durchgebildet, dessen zweiter aus dem schön gewölbten Thema (in A) herausgestalteter, von innig warmer Tonsprache erfüllter Abschnitt eine wunderbare Wirkung erzeugte.

Die Neuheit des Konzerts bildeten Richard Heubergers Orchester-Variationen über ein mäßig ansprechendes Thema von Franz Schubert. Zehn an der Zahl, sind dieselben durchweg mit frischer Phantasie anmutig erfunden, mit talentvollem Geschick in der Technik, auch in der Behandlung der Instrumentation, sehr wohlklingend gearbeitet und lassen gegenüber einer schon früher durch die Königl. Kapelle bekannt gewordenen Suite des jungen Wiener Tonsetzers in ihrer Mehrzahl eine wesentlich größere Einfachheit und von pikanten Überraschungen absehende Unbefangenheit in der Melodik, Modulation und Rhythmik sowie im instrumentalen Ausdruck mit erfreulicher Wirkung hervortreten. Die Variationen sind nicht zu lang, bewahren mit einziger Ausnahme der sechsten, an sich durch die schöne, warme Kantilene der Geigen eindrucksvollen Nummer bei aller Freiheit modernen Empfindens und Gestaltens und reichem Wechsel des Tempos, der Tonart und der Instrumentation die klaren Grundzüge des Themas und haben dabei den gewichtigen Vorzug einer immer kräftigeren Steigerung bis zum breit ausgeführten Finale, das Schuberts sentimental gefärbtes Andante mit nur zu grellem Tonkolorit in einen schwungvollen Triumphgesang umwandelt. Die sehr tüchtige und wirksame Arbeit Heubergers wurde in der prächtigen virtuosen Wiedergabe von den Zuhörern mit verdientem Beifall aufgenommen.

Eine unter Direktion des Hrn. Hofkapellmeister Hagen frisch belebte, in allen Sätzen ebenmäßig vortreffliche, in dem verklärten Adagio wunderbar klangschöne und in dem geistfunkelnden Schluß-Allegro vornehmlich auch seitens der Kontrabassisten bravourvolle Ausführung der B-dur-Symphonie von Ludwig van Beethoven ergab den genußreichen Abschluß des schönen Konzertabends.

—

Besiegter Ehrgeiz.

Erzählung von Woldemar Urban.

10 (Fortsetzung.)

„Der schlaflose Herr Marbod O'Connor fängt an, mir fürchterlich zu werden", murmelte sie leise vor sich hin, aber schon im nächsten Augenblick war ihr Geist wieder auf den neu aufgehenden Stern gerichtet. Es galt für sie jetzt, den Schlachtplan zu entwerfen, und mit der ihr eigenen Gewandtheit und Kraft in der Intrigue arbeitete ihr Gehirn in fast nervöser Unablässigkeit daran. Sie kannte ihre schlechte Position wohl. Gräfin Hertha war für sie eine höchst gefährliche Gegnerin. Aus alter einflußreicher Familie, schön, jung, reich und von jener naiven Innerlichkeit und Wärme, die manche Männer nun einmal unwiderstehlich finden, hatte sie ihr eigentlich keine Truppen gegenüberzustellen als ihren Einfluß bei Hofe und jenes leichte, nebelhafte Gewebe der Intrigue, das auf dem Schlachtfelde des Salons etwa das ist, was die Kavallerie auf dem wirklichen Schlachtfelde. Außerdem fehlte ihr jede sichere Verbindung mit dem Grafen Flerin. Sie kannte ihn wohl, sie liebte ihn sogar, wenn auch erst seit drei Tagen, nämlich seit er Aspirant auf das Ministerportefeuille war, aber das genügte nicht, um ihn zu erobern. Nun hätte sie allerdings gewünscht und auch erwartet, daß er ihren Einfluß bei Hofe suche! Das war nicht geschehen und sie empfand das ganz richtig schon als eine halbe Niederlage. Aber Fanny v. Treßnitz war nicht die Frau, die sich so rasch besiegt gab.

„Herr v. Goncourt bittet um die Ehre," sagte ihre Zofe wieder.

„Goncourt? Goncourt? Kenne ich ja gar nicht!" sagte nachsinnend Frau v. Treßnitz. Endlich besann sie sich.

„Ah, das ist der kleine Sekretär im Ministerium! Was will denn der? Nun, führen Sie ihn her — wir werden ja sehen."

Herr v. Goncourt kam. Es war ein dürftiges Männchen, mit beweglichen und lebhaften Mienen, kleinem Kopf und etwas gezierter Eleganz.

„Frau Oberhofmeisterin, Sie werden vielleicht erstaunt sein, daß ich mir die Freiheit genommen habe, Sie zu belästigen —"

„O, Herr v. Goncourt, eine Belästigung? Es ist mir ein großes Vergnügen, Sie zu sehen."

Gegenseitige Verbeugung.

„Frau v. Treßnitz", begann Herr v. Goncourt, „ist nicht nur als die liebenswürdigste, sondern auch als die menschenfreundlichste Dame am Hofe bekannt —"

Nochmalige Verbeugung, wahrscheinlich mit dem beiderseitigen Gedanken, eine wie wunderschöne Einrichtung die Phrase sei.

„— und deshalb habe ich gewagt, Ihnen, Frau Oberhofmeisterin, mit einer Bitte zu nahen."

„Sie ist im voraus gewährt, wenn ihre Erfüllung in meiner Macht steht."

„Es ist bekannt geworden, daß das Ministerium einen Legationssekretär nach Madrid senden will. Die Personenfrage ist noch nicht entschieden und ich bin gekommen, Ihren Einfluß zu erbitten, daß mir der nicht unwichtige und jedenfalls vortreffliche Posten anvertraut wird."

„Ich werde gern alles thun, was in meinen Kräften steht, mein werter Herr v. Goncourt, nur bin